

ihren unermesslichen Wäldern, in denen es noch Reiher, Wanderfalken, Schwarzwild und Hirsche gibt, bis an den Besitz von Muskau, das durch den Fürsten Pückler sein großartiges Gepräge erhielt. Dort in jener Gegend, in Neustadt, konnten wir am Pfingsttag sehen, wie sich eine Reihe Wendenmädchen aufstellte, um choralsingend strabauf, strabauf zu ziehen. Nicht dabei liegt Spreewitz, wo sich die beiden Spreeläufe, die sich in Sachsen trennten, vereinigen. Des Sonntags einen Kirchgang zu betrachten, ist sicher ebenso interessant wie in Burg im Spreewald. Und kaum eine Wegstunde von Spreewitz liegt Tratten-dorf, das sein Großkraftwerk, das zum Teil Berlin mit Strom versorgt, als eines der genialsten und schönsten Industriewerke der ganzen Ober- und Niederlausitz in Szene stellt. Und wenn man diese Straße fährt, begleiten den Weg wieder übersonnte Sandhalden, im Volksmunde Rippen genannt. Das sind die Zeichen der Grube Brigitta.

Holz, Sand und Kohle bedeuten die großen Faktoren dieser Landschaft. Um das zu beweisen, schlagen wir jetzt den Bogen links von der Straße, entfernen uns von Resch-witz etwa über ein anderes Comeran, Nachlau, Hoske nach Wittichenau. Diese kleine ländliche Stadt, vornehmlich von Ackerbürgern, Viehhändlern und kleinen Gewerbetreibenden in ihrem stillen, schlichten Wesen gekennzeichnet, hat ein helles, freundliches Gepräge. Sie wird aber von den Werken gleichsam umklammert und wird ihr Gesicht darum mit der Zeit sehr spürbar verändern müssen. Über Ohling, Pieske und Bernsdorf, das einen sehr geweckten und sehr gepflegten Eindruck macht, wobei man sich zur Zeit allenthalben der schönen Rhododendronblüte in Gärten und Anlagen freut (sicher bestimmt durch die Nachbarschaft von Straßgräbchen und Grün-gräbchen!), suchen wir unser Ziel in den schönen Wäldern um Guteborn. Je näher wir dem freundlichen Ort mit seinem prächtigen Schloß in der schönsten Morgenfrühe eines Sonntags kommen, umso mehr freuen wir uns des Mischwaldes, dem man hier im rechten neuzeitlich-forstmännischen Sinn wieder Raum gibt, freuen uns auch der ländlichen Wirtschaft gegenüber dem schmucken Rent-amt, die sehr altertümlich und sehr sauber ist und nichts gemein hat mit jenen oft trostlos verschmierten, verdunsteten und Plakat überhäuften Dorfschenken, die immer noch nicht wissen, daß auch ein Gasthaus ein Heim sein soll. Auch das ein Problem, das der Lösung harret! In diesem Sinne sind die Werke wieder weit voraus. Da kommen wir mit unsern Rädern über Hohenboda, Hosena nach Lauta und dem Lautawerk, das mit Aluminium, Soda und Farben ja bekannt genug geworden ist. Wieder sind Arbeitsstätten, Häuser und Wirtschaften in dem ernstesten Willen zur allgemeinen Wohlfahrt gebaut. Freilich, die Dämpfe, die zur Stunde über uns hingehen, vermöchten uns nicht für immer zu locken. Aber, vielleicht wird das Tragen dieser Erscheinung auch zur Gewohnheit.

Uns verlockt wieder und vielmehr der Wald. Wir sehen verlassene Sandhalden und wissen, daß man, um neuen Atem aus grünem Wesen zu bringen, sich um die Aufforstung dieser Halden bemüht. So werden in Jahrzehnten Hügelwälder dort stehen, wo heute Sandberge dem heißen Anprall der Heißsonne preisgegeben sind. Und mit der Kultivierung des Landes wird vielleicht auch das in die Zivilisation hineingerissene Volk wieder zur Kultur geführt.

Mit solchen Gedanken beschließen wir den Ring der Fahrt. Über Schwarzkollm kommen wir nach Bröth-n. Einmal, in der Frühe eines Vorfrühlingstages, erlebte ich dort, verborgen hinter grünem Schirm, das liebes-trunkene Spiel balzender Birkhähne bis hinein in den hel-len Morgen. Ein unvergleichliches Erleben für jeden, der dem Herz des Waldes verschrieben ist. Und nun standen wir in Bröthen vor einem schier zerfallenden strohgedeckten Haus, auf dem Aebbar sein Nest gebaut. Die Alte fütterte

die Jungen. Er sah gelassen auf uns herab. Das tiefe Blau des Himmels umfloß seine stolze Gestalt, das graue ver-filzte Geflecht des Nestes und das liebevolle Gebaren des mütterlichen Vogels. Da hatte uns das Problem Natur wieder ganz gefangen. Unfre Heimkehr führte uns bei Michalken und Dörghenhausen in ein Teichgebiet, das jetzt so schön ist, wie selten sonst. Dort blühen die wei-ßen Rosen auf den großen grünen Blättern. Und wenn man still ist und wartet, kann man die Blumen förmlich aufblühen sehen. Da wird die Schönheit heilig. Und da fühlt man, daß die Welt noch so voll des Wunderbaren ist, daß man es mit allem Wissen und Problematifizieren doch nicht lösen kann. Zu solcher Stunde wird alles Bestimmen zum Gebet.

700-Jahrfeier der Stadt Weißenberg (Sa.) verbunden mit Heimatfest

am Sonnabend, Sonntag und Montag,
dem 7., 8. und 9. Juli 1928

Wir stehen im Zeichen der Jahrhundertfeiern und Feste aller Art. Die Stadt Weißenberg, Sa. konnte am Sonntag, 8. Juli, auf ein 700 jähriges Bestehen zurückblicken. Bereits am Sonnabend wurde die Feier durch einen Heimatabend im Saale des Schützenhauses pünktlich 1/8 Uhr eingeleitet. Nach einem Konzertstück „Heimkehr aus der Fremde“ von Mendelssohn erfreute der Männergesangverein Weißenberg die Anwesenden durch den gern gehörten Chor: „Gott grüße Dich“ von Fr. Abt, dem ein dem Feste angepaßter Prolog folgte. Die Begrüßungsansprache hielt das Stadt-oberhaupt, Herr Bürgermeister Jentsch. Seine von echter Heimatliebe getragenen Worte fanden begeisterte Auf-nahme. Dem gab auch wirkungsvoll Ausdruck die Festrede des als glänzenden Redner bekannten Pfarrers Böhme-Strahwalde. Ausgehend von der materiellen Not der Zeit, wie sie uns der verlorene Krieg und seine schweren wirt-schaftlichen Folgen aufgebürdet haben, betonte er das ein-igende Moment in der Liebe und Sorge des um seine liebe heimatlische Scholle hart kämpfenden deutschen Volkes. Die Heimatliebe des deutschen Volkes wird aber besonders hoch eingeschätzt, das beweise ja auch die heutige Veranstaltung. In diesem Sinn und mit dem festen Willen aufzubauen, reiche ja jeder Einwohner seinem Mitbürger die Hand zu tatkräftiger Mitarbeit. Diesen Gedanken nahm ja auch freun-dig bewegt Herr Bürgermeister Jentsch in seiner Begrü-ßung auf und versicherte der Festversammlung seine Be-reitwilligkeit hierzu. Umrahmt wurde die Festansprache und Begrüßung durch gesangliche Darbietungen und Freiübun-gen der Turnerinnen des Turnvereins Weißenberg; letz-tere fanden besonders großen Anklang. Nach der Pause folgte dann das Heimatfestspiel: „Der Freikauf Weißen-bergs 1625“, verfaßt von Herrn Oberlehrer Plesky-Röbau. Das geschichtliche Heimatspiel weist 3 Aufzüge auf; der Ort der Handlung ist die Stadt Weißenberg. Der 1. und 3. Auf-zug spielen vor dem Rathause, während der 2. Aufzug im Zimmer des Herrn von Gersdorff aufgeführt wird. Die Zeit ist um das Jahr 1624-25. 19 Personen sind bei dem Heimatspiel beteiligt und die Spieldauer beträgt ungefähr zwei Stunden. Festgestellt muß werden, daß hier die Mit-wirkenden viel Sorgfalt und Mühe aufgewendet haben, um dem Stück zu einem durchschlagenden Erfolge zu verhelfen. Dem Verfasser dieses Werkes gebührt voll und ganz An-erkennung zu seinem schönen Erfolge. Das Stück wurde sehr beifällig aufgenommen und der Applaus für die Mit-wirkenden war auch wohlverdient. Mit dem allgemeinen Schlußgesang „Brüder, reicht die Hand zum Bunde“ wurde der Heimatabend beendet.

Der Hauptfesttag brachte das übliche Wecken um 6 Uhr früh. Um 7 Uhr fand Turmblasen des Posaunenchores vom Kirchturme statt. Unter Glockengeläut begaben sich die